

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 24 (1920)

Nachruf: Ernst Schiess

Autor: Graber, H.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lich noch bereichert. Gerade was die male-
rische Schilderung anbetrifft, sind Ge-
dichte, wie z. B. die „Wolken“, „Ende
Juni“, „Der gefrorene See“ und vor allen
das wundervolle „Der nächtliche Garten“
einfach vollendete Meisterwerke.

Die Gedichte Francesco Chiesas sind
keine leichte Lektüre. Man muß sich in sie

hineinlesen. Aber wer einmal den Weg
zu ihnen gefunden hat, wird sie nicht mehr
gern aus den Händen legen. Gehören sie
doch zur schönsten Lyrik, die in italienischer
Sprache geschrieben wurde; bedeutet doch
eine Stunde, die man mit den Werken des
tessinischen Dichters verbringt, eine Stunde
der feierlichsten Festesstimmung.

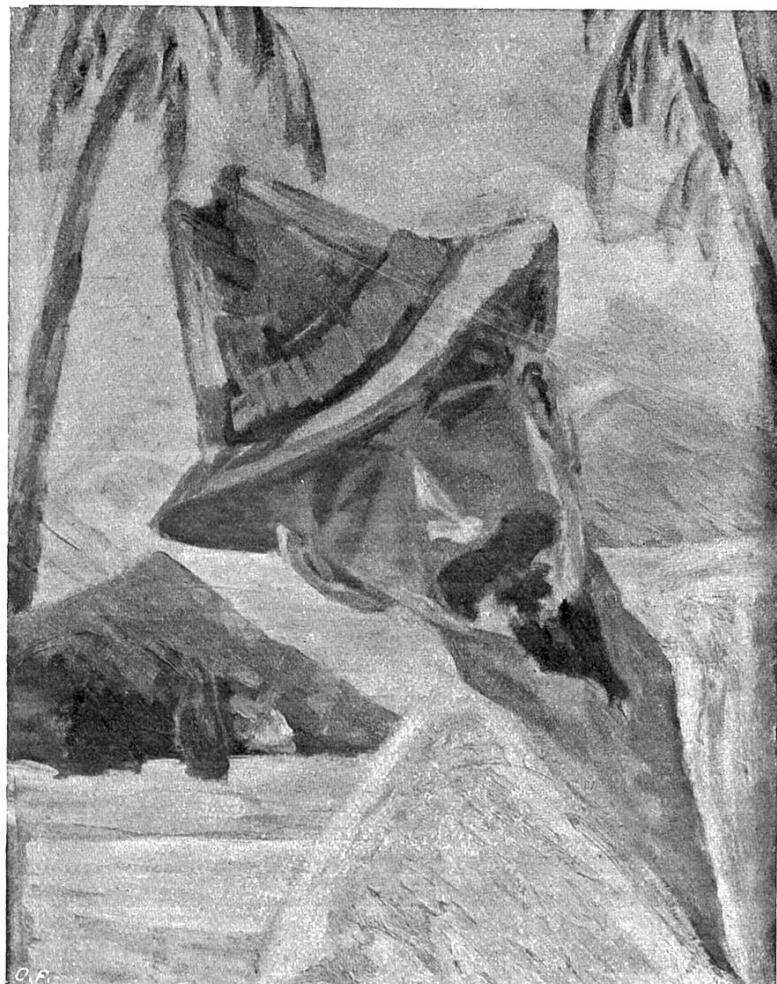
† Ernst Schieß.*)

Von H. Graber, Basel.

Am 17. Oktober vergangenen Jahres
starb in Valencia im Alter von 47 Jahren
ein Künstler, dessen auch an dieser Stelle
gedacht sei: Ernst Schieß aus Basel.
Der aufmerksame Besucher schweizerischer

*) Mit einer Kunstbeilage und zwei Reproduktionen im
Text. — Das Selbstbildnis des Künstlers verdanken
wir den Herren Georg Reinhart und Dr. Paul Fink in
Winterthur, den Herausgebern der im Kommissionsverlag
des Artistischen Institutes Orell Füssli erschienenen Publi-
cation „Selbstbildnisse schweizerischer Künstler
der Gegenwart“, auf die wir im Märzheft noch zu
sprechen kommen.

Die Red.



† Ernst Schieß, Basel.

Selbstbildnis.

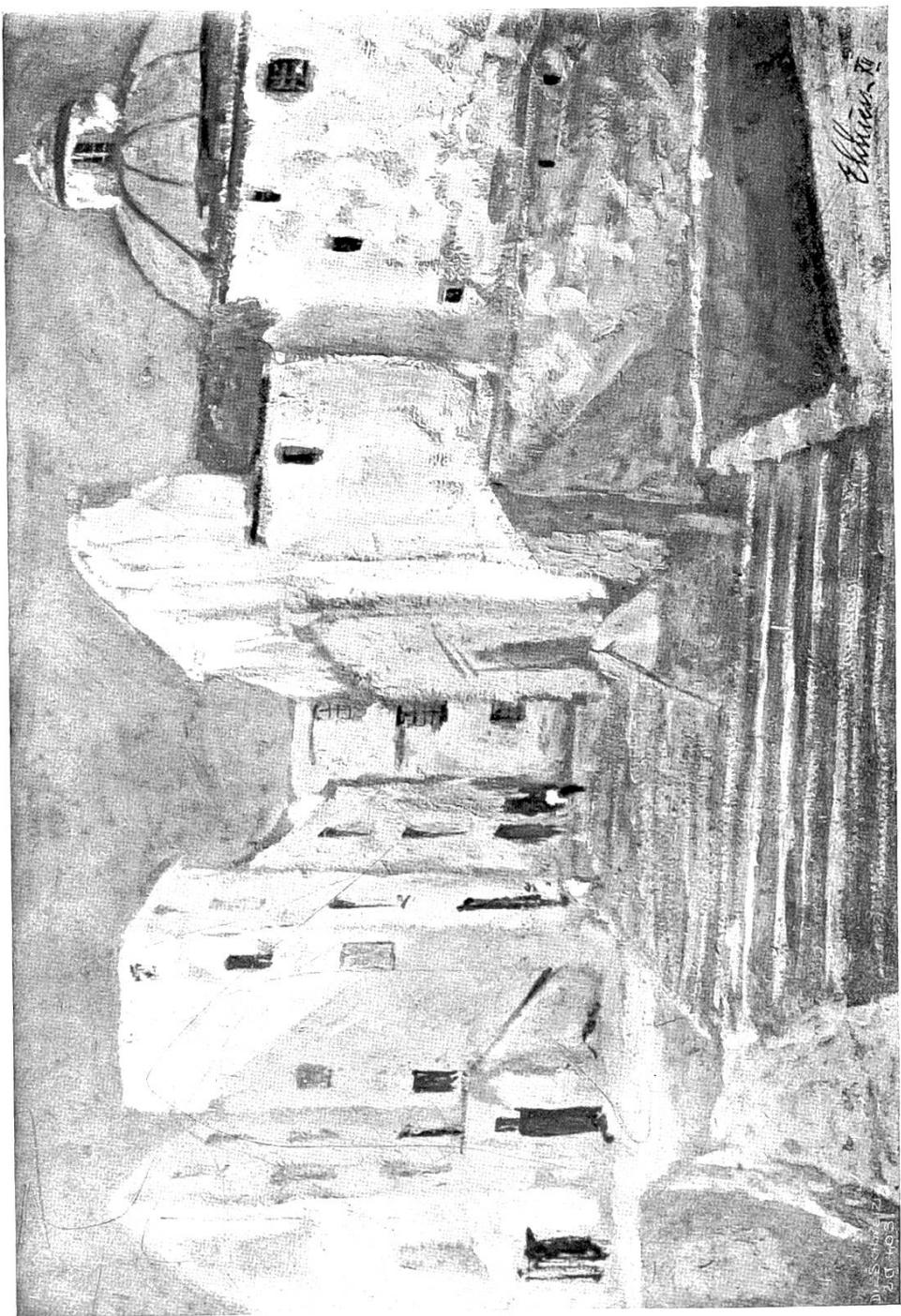
Kunstausstellungen erinnert sich gewiß
seiner kleinen, lichtdurchtränkten südlichen
Landschaften, und er wird sie sicher in
bestrer Erinnerung haben. Zum letzten
Mal konnte man sie im verflossenen Som-
mer in der Basler Kunsthalle bewundern,
wo dem Maler ein ganzes Kabinett ein-
geräumt war. Da sprühte es von Licht,
Farbe und südlicher Sonne. Es war ein
Genuß, eine Erfrischung seltenster Art.

Schieß besaß eine ganz und gar persön-
liche Note. Vor seinen
Werken fühlte man sich
an kein Vorbild erinnert.
Sie waren etwas für sich,
impressionistisch zwar,
aber von einem Im-
pressionismus besonde-
rer Art. Echt, einfach,
im schönsten Sinne naiv
war seine Kunst, eine
Kunst durchtränkt von
einer großen Sehnsucht
nach dem Süden und sei-
ner Lichtfülle. Der Maler
weilte denn auch stets nur
kurze Zeit in seiner Va-
terstadt. Seine eigentliche
Heimat waren Italien,
Spanien, Nordafrika, die
er als unermüdlicher
Wanderer immer wieder
durchzog. Mit Leib und
Seele war er Landschaf-
ter. Nur selten malte er
etwas anderes, Interi-
eurs, Porträts, Stillleben.
Das Figürliche war ihm
gewöhnlich bloß Sta-
ffage, aber was für eine
Staffage!

Erst verhältnismäßig

Italienische Landschaft.

† Ernst Schieß, Zsolc.





Hans von Faber du Faur, Küssnacht.

Spät, erst mit dreißig Jahren ist Schieß zur Kunst gekommen. Vorher war er Kaufmann in Südamerika. Seine Hauptausbildung genoß er in Paris. Hier erworb er sich das gute Handwerk, das große malerische Können, das ihn auszeichnete.

Auch als Mensch war Schieß eine Persönlichkeit. Keiner, der ihn gekannt hat, wird ihn vergessen. Er war eine offene,

fröhliche, einfache, eine durch und durch ursprüngliche Natur. Er arbeitete unbekümmert um Erfolg oder Mißerfolg. Neid und falscher Ehrgeiz waren ihm fremd. Die ihm gebührende Anerkennung hat er erst spät, erst in der allerletzten Zeit gefunden. Er freute sich ihrer; aber er brauchte sie nicht und hat sie nie gesucht. Ihm kam es lediglich auf die Kunst an, auf sie ganz allein.

Löwenkampf (Aquarell).

Hans von Faber du Faur.*)

Von Dr. Maria Waser, Zollikon.

Der Künstler mit dem durchaus international anmutenden deutsch-französischen Doppelnamen ist selbstredend kein Schweizer. Wenn ihm dennoch ein Platz in der „Schweiz“ eingeräumt wird, so geschieht dies nicht sowohl deshalb, weil er seit bald einem Jahrzehnt in unserm Lande sich aufhält, als weil seine Kunst, weder irgendwie national bedingt in ihrer Art und Bedeutung noch national begrenzt in ihrer Wirkung und ihrem Erfolg, die Aufmerksamkeit unserer Leser sehr verdient. Freilich kann eine Publikation, die aus einem mehr denn zwei Dezennien umfassenden fruchtbaren Künstlerschaffen bloß drei Proben herausgreift und in wenig Worten über ein reifes Künstlerleben berichtet, dem es an Reichtum des innern

und äußern Erlebnisses nie gebrach, nicht mehr bieten als eine Andeutung. Immerhin wurden die Reproduktionen so gewählt, daß sie Charakteristisches über die Art des Künstlers aussagen vermögen, und derselben Absicht folgt auch diese Darstellung.

Da sei vor allem das nicht Unwesentliche notiert, daß Hans von Faber du Faur als Enkel und Sohn bedeutender Maler einer eigentlichen Künstlerfamilie angehört. Man kennt die Gefahren solcher Familientradition; sie bestehen nur für den, der vom Vater bloß den Pinsel, die Technik und den bedeutenden Namen, nicht aber Geist und Gabe übernimmt. Hans von Faber du Faur gehört nicht zu diesen schattenwandelnden Künstlersöhnen. Er hat von der Natur seine eigene starke Begabung überkommen und sich

*) Mit zwei Reproduktionen im Text.